

Peter Kappelhoff

Die Auflösung des Sozialen

Abstract: Coleman's *Foundations of Social Theory* is based on a theory of rational action in the specific version of utility maximization embedded in a macro-micro-macro-framework. This approach is logically and empirically deficient in the following aspects: The social constitution of the situation and the actor himself is excluded from the theoretical consideration (macro to micro transition). Limitations to rationality remain implicit and are not integrated into an empirically founded theory of bounded rationality (micro-theory). The dynamics of non-equilibrium systems are outside the realm of the theory (micro to macro transition). Central concepts of social theory, as for instance rights and norms, are reduced to a power based balance of interests. This results in a dissolution of social structure and in an infinite regress of contingent conditions.

Einleitung

Auch soziologische Theorien sind nicht ohne Bezug auf die kulturellen Orientierungsmuster der Gesellschaft verstehbar, in der sie entstanden sind. So ist nach Talcott Parsons das herrschende US-amerikanische Wertesystem durch einen *instrumentellen Aktivismus* und einen *institutionalisierten Individualismus* gekennzeichnet. Diese ursprünglich im asketischen Protestantismus religiös verankerte Weltorientierung bietet in ihrer verweltlichten Form durchaus gute Anschlußmöglichkeiten an ein ökonomisches Verständnis des Sozialen, wie es insbesondere für die amerikanische soziologische Theoriebildung charakteristisch ist (vgl. Münch 1986). Grundlegend ist dabei die Vorstellung von sozialer Interaktion als freiwilligem Austausch, als einem Geben und Nehmen zum gegenseitigen Vorteil. Noch bei Parsons ist der daraus entstehende inhärent instabile ökonomische Tauschzusammenhang eingebettet in eine konsensuale Ordnung, d.h. gemeinsame Wertvorstellungen und normative Handlungsorientierungen. Dabei werden die eindimensionalen Sichtweisen einer rein utilitaristischen und einer rein normativistischen Ordnung zwar als analytische Perspektiven beibehalten, aber über den Begriff der Interpenetration in der voluntaristischen Handlungstheorie auf einer neuen Systemebene integriert. Systemtheoretisch ausgedrückt durchdringen sich in einer sozialen Ordnung ökonomische Rationalität als Emergenz von unten und wertgestützte Normativität als Konstitution von oben. In

diesem Sinne ist auch die Verbindung dieser beiden Perspektiven in dem Begriff des *institutionalisierten Individualismus* gemeint.

Mit dem Verblässen der Integrationskraft eines ursprünglich religiös verankerten gemeinsamen Wertsystems kommt es in der amerikanischen Soziologie verstärkt zu Versuchen einer einseitigen Fundierung der Theorie in individualistischen Handlungstheorien. Diese Sicht sozialer Ordnung als Emergenz von unten kommt in der radikalsten Form sicher bei George C. Homans (1961) in seinem Buch *Social Behavior: Its Elementary Forms* zum Ausdruck. Dieser erste Versuch einer strikt individualistischen Fundierung scheiterte vor allem an seinem einseitigen behavioristischen Reduktionismus. Nun unternimmt James S. Coleman (1990) als Summe seiner lebenslangen theoretischen Arbeit in seinem Hauptwerk *Foundations of Social Theory* erneut den anspruchsvollen Versuch einer individualistischen Fundierung der Sozialtheorie. Schon auf den ersten Blick sind gegenüber dem Ansatz von Homans zwei wichtige Verbesserungen erkennbar, durch die wesentlichen Einwänden gegen den behavioristischen Reduktionismus Rechnung getragen werden soll. Dabei werden wesentliche Entwicklungslinien einer ökonomischen Soziologie, zu deren Aufschwung Coleman in den letzten 30 Jahren wesentlich mit beigetragen hat, in spezifischer Weise aufgenommen: Als individualistische Kerntheorie dient der Rational Choice (RC)-Ansatz in der speziellen Variante nutzenmaximierenden Verhaltens. Die Einbettung dieser Mikrotheorie in einen sozialen Handlungszusammenhang wird explizit durch ein Makro-Mikro-Makro(MMM)-Schema modelliert, das neben der Kerntheorie (Mikro) die soziale Konstitution der Handlungssituation (Makro-Mikro) und die Transformation der Handlungsfolgen auf die Systemebene (Mikro-Makro) berücksichtigt. Damit wird eine Version des methodologischen Individualismus vorgestellt, die sich ausdrücklich als antireduktionistisch versteht. Die eigenständige Bedeutung des Sozialen wird dabei vor allem aus den nichtintendierten Folgen zielorientierten Handelns abgeleitet, wodurch das Transformationsproblem (Emergenz von unten) seine besondere Bedeutung gewinnt.

Das Buch muß sich in erster Linie an seinem Anspruch messen lassen, der in dem Titel klar formuliert ist: Nichts weniger als eine individualistisch-rationalistische Grundlegung des Sozialen ist beabsichtigt. Wie ich im folgenden versuchen werde zu zeigen, scheitert dieses anspruchsvolle Unternehmen an seinen inneren Widersprüchen. Grundsätzlich führt der Versuch einer rationalistischen Fundierung zu einer Auflösung des Sozialen. Es entsteht eine Situation vollkommener Kontingenz, in der alles in Frage gestellt und dabei letztlich nichts mehr entschieden werden kann. Das Argument zielt auf den Kern jeder rationalistischen Handlungslogik und betrifft damit alle rein rationalistischen Handlungstheorien. In dem von Coleman entwickelten metatheoretischen Rahmen wird das rationalistische Maximierungsmodell in das MMM-Schema zur Erklärung sozialer Tatbestände eingebettet. Dabei wird das Soziale immer schon theorieextern vorausgesetzt, ohne allerdings selbst theoriefähig zu werden (Teil 1). Auch die Grundbegriffe der Theorie sind nur vor dem Hintergrund einer gegebenen

sozialen Ordnung verstehbar. Die im Prinzip unendliche Tiefe des logischen Auflösungsvermögens der Theorie wird dabei entweder durch dogmatische Setzung (Eigentumsrechte) abgefangen, oder sie verläuft sich in immer indirekteren Verschachtelungen (Normentstehung), ohne je zu einer Fundierung des Sozialen im rationalen Kalkül zu führen (Teil 2).

Jede rein rationalistische Theorie ist immer nur in einem sozialen Rahmen anwendbar. Hier liegt die eigentliche Stärke des RC-Ansatzes, wie Coleman in einer Vielzahl von glänzenden Einzelanalysen überzeugend nachweist. Die systematische Analyse von Konstellationen sozialer Interdependenz führt zu einer Klassifikation sozialer Problemsituationen, für die jeweils mögliche Lösungen aus der Sicht rationaler Akteure diskutiert werden. Liest man das Buch als eine Enzyklopädie von Situationslogiken auf einer strikt rationalistischen Grundlage, so besticht es durch die Breite der behandelten Thematiken, verbunden mit einer Vielzahl detaillierter Einzelanalysen, die oft zusätzlich in formalen Modellen noch mathematisch präzisiert werden. Die hier vorgetragene Kritik bezieht sich allein auf den Anspruch einer rationalen Fundierung des Sozialen.

1. Rationalistische Kerntheorie und Makro-Mikro-Makro-Modell

Ausgangspunkt der Theorie sind rationale Akteure, die über eine bestimmte Ressourcenausstattung verfügen und diese Ressourcen als zielgerichtet Handelnde zur Durchsetzung ihrer Interessen einsetzen. Als Handlungskalkül wird dabei individuelle Nutzenmaximierung unterstellt. Das Soziale tritt in der Theorie erst sekundär in Erscheinung, und zwar im wesentlichen als Folge von Interessenabhängigkeiten zwischen den Akteuren. Coleman untersucht hier verschiedene Formen von Transfers von Kontrollrechten über Ereignisse: Einmal den Austausch von privaten Gütern zum gegenseitigen Vorteil und hier insbesondere den Tausch auf einem vollkommenen Markt, und zum anderen Situationen mit Ereignissen, die Konsequenzen für viele haben und die zu normativen Regelungen führen können, aber auch den breiten Bereich kollektiver Entscheidungen abdecken. Weiter fallen in diese Klassifikation die Übertragung von Autorität als zweiseitiger Tausch oder als einseitiger Transfer und verschiedene Formen kollektiven Verhaltens, die als einseitiger Transfer von Kontrollrechten verstanden werden. Diese Systematik sozialer Interdependenzen und daraus abgeleiteter sozialer Institutionen wird aus einer minimalen, im Grunde asozialen Ausgangssituation entwickelt. Das Soziale hat stets einen instrumentellen Charakter und erhält seinen Sinn erst aus der Brauchbarkeit zur Lösung von Interdependenzproblemen zwischen in der Ausgangssituation immer schon vorausgesetzten eigeninteressierten Individuen.

Soziale Institutionen können danach beurteilt werden, inwieweit sie soziale Interdependenzprobleme lösen und zur Erreichung eines sozialen Optimums beitragen; die Theorie hat also auch einen normativen Anspruch (Coleman 1990, 40ff.). Ein solches soziales Optimum ist aber immer nur relativ zu der gegebenen

Ressourcen- und damit auch Machtverteilung definiert, die den Maßstab für den interpersonellen Nutzenvergleich festlegt (769ff.). Darüber hinausgehende Gerechtigkeitsabwägungen, die die gegebene Machtverteilung in Frage stellen könnten, sind der Theorie Colemans fremd. Er spricht von der verfehlten Vorstellung, daß es etwas außerhalb der Gesellschaft gäbe, das ein objektives Kriterium zur Beurteilung einer gegebenen Machtverteilung liefern könnte (784). Natürlich ist Coleman darin zuzustimmen, wenn er den Sozialtheoretiker nicht in der Rolle eines Philosophenkönigs sieht, der der Gesellschaft seine Gerechtigkeitsvorstellungen vorschreibt. Das bedeutet aber nicht, daß aus der Gesellschaft heraus eine gegebene Machtverteilung nicht immer wieder in Frage gestellt wird und daß in dieser moralischen Diskussion nicht Gerechtigkeitsvorstellungen eine zentrale Bedeutung haben. Eine Theorie rationalen Handelns, in der die Rationalität ihre Grenzen in der gegebenen Ressourcenverteilung findet, vertritt sicher nur eine halbierte Rationalität, in der das kritisch reflexive Potential menschlicher Vernunft nicht hinreichend berücksichtigt wird.

Läge die Erklärung für die Existenz einer sozialen Institution allein in ihrer Brauchbarkeit für die Lösung sozialer Interdependenzprobleme, so würde es sich um eine Makro-Makro-Theorie handeln, die man als eine Art von RC-Funktionalismus (vgl. Simon 1978) bezeichnen könnte. Eine Fundierung in einer rationalen Handlungstheorie verlangt zusätzlich noch den Nachweis, wie eine solche Institution aus dem eigeninteressierten Handeln der beteiligten Akteure entsteht. Dabei verwendet Coleman eine spezifische Form der individualistischen Erklärung auf der Grundlage eines Makro-Mikro-Makro-Modells.

1.1 Die soziale Konstitution der Situation und des Individuums

Die Verwendung des MMM-Schemas macht den logischen Grundwiderspruch jedes Versuchs einer individualistischen Fundierung der Sozialtheorie durch Emergenz von unten deutlich. Auch in der von Coleman verwendeten minimalen Ausgangslage geht nämlich die Bestimmung der Randbedingungen, die die Anwendung einer rationalen Handlungstheorie erst ermöglichen, logisch der Bestimmung der Handlungsfolgen voraus. Emergenz von unten ist also nicht ohne vorgängige Konstitution von oben möglich. Das gleiche gilt natürlich auch umgekehrt, da es sich, zumindest der logischen Struktur des MMM-Modells nach, um eine dynamische Wechselwirkung zweier aufeinander bezogener Systemebenen handelt. Die Konstitution der Situation kann allerdings nicht zum Bestandteil der Kerntheorie gemacht werden, da sich diese allein mit der rationalen Wahl einer Handlung in einer gegebenen Situation befaßt und muß daher in die Randbedingungen der Theorie abgedrängt werden.

In der minimalen Ausgangssituation müssen bereits Elemente einer stabilen sozialen Ordnung vorausgesetzt werden, die die Konstitution der Handlungssituation erst ermöglichen. Damit ist zunächst einmal eine Rechtsordnung angesprochen, die bestimmte Eigentumsrechte festschreibt und es dadurch erst mög-

lich macht, von einer gegebenen Ressourcenverteilung zu sprechen (s. genauer unten unter 2.1). Weiter sind die berühmten nichtvertraglichen Grundlagen eines Vertrages im Sinne Durkheims oder, allgemeiner, die normativen Regeln gemeint, die die Absprachen über Ressourcentransfers enttäuschungsfest machen. Hier sind zwar auch verschiedene Formen von endogenen Sanktionsmöglichkeiten denkbar, die die Einhaltung von Verpflichtungen aus dem rationalen Handlungskalkül heraus erklären, aber letztlich einen stabilen sozialen Rahmen schon voraussetzen (vgl. Kliemt 1990, s.a. 2.2).

Damit ein Gegenstand eine Ressource werden kann, also den Charakter eines 'Guts' annimmt, muß seine Nützlichkeit zuerst in einem System von Bedeutungen kulturell interpretiert und bewertet werden (vgl. Sahlins 1976). Eine symbolische Konstruktion und Bewertung der Wirklichkeit wird also bereits vorausgesetzt, wenn von Ressourcen gesprochen wird. Ein soziokulturelles Wertesystem bildet immer den Rahmen, in dem ein Akteur seine individuellen Interessen erst ausbilden kann. Auch die Tatsache, daß ein Akteur in erster Linie als Träger von Interessen angesehen wird, ist nicht selbstverständlich, sondern selbst Resultat einer gesellschaftlichen Entwicklung, die durch einen erweiterten individuellen Handlungsspielraum und damit eine verstärkte Notwendigkeit zur rationalen Berechnung charakterisiert ist. Ausgangspunkt des MMM-Schemas ist also die gesellschaftliche Konstitution des Individuums in seiner für die Moderne charakteristischen Form.

Der Akteur im MMM-Modell ist immer mehr als eine logische Leerstelle mit der Fähigkeit zur nutzenmaximierenden Kalkulation unter gegebenen Randbedingungen. Faktisch wird durch jede soziale Ausgangssituation ein Akteur in seiner spezifischen Form konstituiert. Formal heißt das, daß sich nicht einfach ein sozialer Zustand (S_2) aus einem vorhergehenden (S_1) entwickelt, wobei auf der dazwischengeschalteten individuellen Ebene ein zeitloses ahistorisches Individuum (I) agiert, sondern daß auch auf der individuellen Ebene ein Zeitindex erforderlich ist. Man erhält dann eine Kette der Form $S_1-I_1-S_2-I_2 \dots$, wobei die Indizierung der individuellen Zustände anzeigt, daß der Akteur zum Zeitpunkt 2 in anderer Weise konstituiert ist als zum Zeitpunkt 1. Er reagiert also auf die gleiche soziale Situation möglicherweise anders als er dies zum Zeitpunkt 1 getan hat. Im Sinne der Terminologie von Heinz von Foerster (1984) ist der Akteur also eine nichttriviale Maschine, die entscheidend durch ihre inneren Zustände determiniert wird. Solche Maschinen sind im Prinzip unberechenbar.

Ohne nun aus diesem Exkurs in die Maschinentheorie unbedingt radikal konstruktivistische Schlußfolgerungen ziehen zu wollen, scheint es uns aber auf jeden Fall sinnvoll zu sein, das von Coleman verwendete rationale Handlungsmodell zu erweitern, indem auch andere Entscheidungsregeln als innere Zustände von Akteuren zugelassen werden. Neben der Orientierung am eigenen Ergebnis (Egoismus) ist nämlich auch eine Orientierung denkbar, die die Differenz zwischen eigenem Ergebnis und dem relevanter anderer zu optimieren sucht (Statuskonkurrenz). Generell ist ein breites Spektrum von Entscheidungsregeln

denkbar, das von einer egoistischen über eine an der Statuskonkurrenz orientierten bis zu einer solidarischen oder gar altruistischen Haltung reicht. Dadurch werden je nach sozialkulturellem Kontext oder je nach spezifischen situationalen Einflüssen unterschiedliche Akteurstypen konstituiert. Insbesondere die Möglichkeit verbundener Nutzenfunktionen und hier vor allem die Statuskonkurrenz mit ihren sozial destruktiven Auswirkungen verdienen dabei eine sehr viel größere Beachtung, da dadurch weitergehende Formen von sozialer Interdependenz hergestellt werden als in der von Coleman zugrundegelegten Typologie von Interessenabhängigkeiten zwischen eigeninteressierten Akteuren.

Es bleibt also festzuhalten, daß die Annahme eines eigeninteressierten, nutzenmaximierenden Akteurs die Fiktion eines ahistorischen, aus dem sozialkulturellen Kontext befreiten Individuums erzeugt. Diese Fiktion ist notwendig, um das Makro-Mikro-Makro-Modell in der von Coleman benutzten vereinfachten Form verwenden zu können. Konstitutionsprobleme sind in diesem Zusammenhang nicht theoriefähig und werden in die Rahmenbedingungen abgedrängt, in denen eine kulturspezifische symbolische Konstruktion der Wirklichkeit und eine stabile normativ verankerte Sozialordnung schon vorausgesetzt werden.

1.2 Reflexives Auflösungsvermögen und Limitierung der Rationalität

Denkt man das Modell des homo oeconomicus als einer logischen Leerstelle, als einer alles in Frage stellenden Kalkulationsmaschine ohne jede soziale Orientierungshilfen zu Ende, so ergibt sich das Bild eines Akteurs, der sich einer Situation von unendlicher Komplexität gegenüber sieht und damit überhaupt nicht mehr handeln kann. Eine Limitierung der Rationalität, d.h. ein zumindest momentan nicht bezweifeltes Rahmen, ist also eine notwendige Voraussetzung für die Überwindung dieser rationalistischen Handlungs lähmung. Von daher sind alle Theorien rationalen Handelns *notwendig* Theorien beschränkter Rationalität. Das heißt natürlich nicht, daß solche Limitierung aus der Sicht des rationalen Akteurs nicht immer wieder punktuell in Frage gestellt und kritisch aufgelöst werden kann, allerdings nur um den Preis neuer Limitierungen. So ist z.B. immer der Übergang von der Frage der Handlungs rationalität im Rahmen gegebener Regeln zu der der Regelrationalität möglich, allerdings nicht im Sinne einer Fundierung, da dies einen infiniten Regreß ergäbe. In jeder Handlung durchdringen sich also sowohl rationalistische wie auch normativistische Elemente. Diese Einsicht macht den Kern der voluntaristischen Handlungstheorie von Parsons aus. Das rationale Handlungsmodell ist immer nur ein analytisches Konstrukt und auf die Ergänzung durch das Setzen eines Rahmens, d.h. auf Limitierungen der unterschiedlichsten Art angewiesen. In diesem Zusammenhang wäre dann weiter die Funktion von Latenz und des Heiligen genauer zu erörtern.

Auf die Konstitutionsproblematik der Handlungssituation und des Individuums selbst sind wir schon im letzten Abschnitt eingegangen. Aus der Sicht des Akteurs ist jede Handlung ein komplexer Prozeß, eine aktive und kreative Lei-

stung eines die Welt interpretierenden und gestaltenden Subjekts. Zunächst muß überhaupt ein Handlungsbedarf festgestellt werden. Dann müssen die Handlungsalternativen bestimmt, die Handlungskonsequenzen erkundet und in Bezug auf Sicherheit, Risiko oder Unsicherheit ihres Eintretens eingeschätzt und dann auf einer einheitlichen Nutzenskala in konsistenter Form bewertet werden. Dann endlich kann die Handlung erfolgen, zumindest dann, wenn der Akteur nicht der Meinung ist, er habe wesentliche Elemente der Entscheidungssituation übersehen und vorausgesetzt, daß sich der Akteur überhaupt an diesen idealisierten Entscheidungsablauf hält. Natürlich sind hier Vereinfachungen erforderlich, damit die individualistische Kerntheorie in dem komplexen MMM-Schema überhaupt noch handhabbar bleibt. Es stellt sich aber dennoch die Frage, ob man diese Vereinfachung im Rahmen einer empirisch begründeten Theorie beschränkter Rationalität vornimmt, oder vor dem Hintergrund einer abstrakten Situationslogik. Coleman entscheidet sich für das Modell der Nutzenmaximierung unter Sicherheit und damit für eine Variante, die wegen ihrer radikalen Realitätsfremdheit sicher unübertroffen ist. Ad hoc werden dann an verschiedenen Stellen komplexere Entscheidungssituationen berücksichtigt, etwa Risiko (Vertrauen) oder Unsicherheit (Situationen doppelter Kontingenz). Natürlich kennt Coleman die Untersuchungen über beschränkte Handlungsrationale genau (13ff. und 504ff.), hält aber aus Gründen der Einfachheit und der präzisen Berechenbarkeit an der Nutzenmaximierung unter fixen, vom Theoriekonstrukteur vorgegebenen Randbedingungen fest (18ff.).

Wie wird diese rigide Beschränkung gerechtfertigt? Hier stoßen wir auf eine weitere zentrale Annahme, die in der Theoriearchitektur allerdings etwas versteckt ist:

"One justification for disregarding deviations of rationality in this book (which may or may not be valid) is that they do not substantially effect the social theory developed here. To put it another way, my implicit assumption is that the theoretical predictions made here will be substantially the same whether the actors act precisely according to rationality as commonly conceived or deviate in the ways that have been observed." (506)

Zum einen erscheint es Coleman also nicht weiter begründungsbedürftig, Rationalität (wie sie 'gewöhnlich' aufgefaßt wird) als Nutzenmaximierung im Eigeninteresse zu verstehen. Zum anderen aber, und das ist hier entscheidend, wird eine instrumentalistische Position vertreten, die sich auf die Erklärungskraft des MMM-Modells für das Endglied der Kette, nämlich das resultierende soziale Makro-Phänomen beschränkt und die Handlungsfundierung lediglich als einen Kalkül zur Berechnung von Vorhersagen auf der sozialen Ebene benötigt. Das zugrundeliegende rationale Handlungsmodell kann daher eine stark idealisierte Form haben und sogar empirisch falsch sein, solange sich die Vorhersagen auf der Makro-Ebene bestätigen. Bei dem bisherigen Stand der Theoriebildung, insbesondere wegen des unterentwickelten empirischen Bezugs der Theorie, heißt das aber in letzter Konsequenz, daß die 'Erklärung' irgendeiner sozialen Regel-

mäßigkeit auf der Makro-Ebene von der Phantasie des Theoriekonstruktors abhängt, die Randbedingungen gerade so zu konfigurieren, daß daraus logisch im MMM-Schema das entsprechende Makro-Phänomen ableitbar ist. Darüber, wie plausibel diese Randbedingungen sind und wie stabil die Ableitung eigentlich gegen Verletzungen der Rationalitätsannahme ist, kann wegen einer nicht vorhandenen Fehlertheorie dann nur spekuliert werden. Gerade das ist aber der Unterschied zum heimlichen Vorbild in der klassischen Mechanik, wo Abweichungen vom freien Fall, z.B. durch Berücksichtigung des Luftwiderstands, genau berechnet werden können. Daher ist Herbert A. Simon (1979) voll zuzustimmen, wenn er in diesem Zusammenhang feststellt:

"There can no longer be any doubt that the micro assumptions of the theory - the assumptions of perfect rationality - are contrary to fact. It is not a question of approximation; they do not even remotely describe the processes that human beings use for making decisions in complex situations." (510)

Der instrumentalistische Rückzug auf ein Als-ob-Verständnis von rationalem Handeln, das nur noch auf Voraussagen auf der Makro-Ebene abstellt, steht darüber hinaus aber auch in einem eigentümlichen Gegensatz zu der behaupteten Verankerung der Theorie rationalen Handelns in einem der menschlichen Freiheit und Verantwortung verpflichteten Menschenbild (4ff. und 16ff.). Soziologische Theorien normorientierten Handelns betrachteten den Menschen als sozialisiertes Element eines sozialen Systems ohne die Fähigkeit zur eigenständigen Zielsetzung. Der Mensch sei lediglich Teil eines Kausalgeflechts, ein Automat ohne Autonomie. Dem gegenüber, so lautet das Argument von Coleman, betrachte die Theorie rationalen Handelns den Mensch als zielorientierten und verantwortlichen Akteur, der sich gesellschaftlichen Zwängen gegenüber frei entscheiden könne. Diese Einschätzung ist vor dem Hintergrund der bisherigen Diskussion nur schwer nachvollziehbar. Stellt man den mathematischen Kalkül nutzenmaximierenden Verhaltens unter gegebenen Randbedingungen in den Vordergrund, so ergibt sich zwangsläufig ein Automatenmodell. Versteht man die Theorie aber im Sinne einer Als-ob-Rationalität, so werden die Handelnden zu schwarzen Kästen, deren Freiheit und Verantwortlichkeit im Modell nicht mehr diskutiert werden kann. Coleman verpaßt hier die reflexive Wende der RC-Theorie, wie sie vor allem von Jon Elster (1987) vertreten wird (vgl. auch Wiesenthal 1987). Die subversive Kraft einer kritisch reflexiven Rationalität, die in der metatheoretischen Einleitung kurz aufleuchtet, wird leider viel zu schnell auf das theoriegerechte Maß eines nutzenmaximierenden Kalküls reduziert und bleibt daher weitgehend folgenlos.

Allerdings sollte eine realistische Betrachtungsweise eine abstrakte Freiheitsdiskussion vermeiden und die gesellschaftlichen Voraussetzungen für freiheitliches Handeln in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken: Zum einen gesellschaftlich gegebene Handlungsspielräume, in der sich eine abstrakt gedachte Autonomie erst verwirklichen kann, und zum anderen eine autonome Persönlich-

keit, die in der Lage ist, diese Handlungsspielräume auch auszunutzen. Beide Prozesse entwickeln sich historisch in einer dynamischen Wechselwirkung, die am besten als Koevolution von persönlichem und sozialem System in der Tradition der Soziologie Parsons' verstanden werden kann.

Gerade das reflexive Auflösungsvermögen der Rationalität ist es aber, das in der konsequenten Anwendung des RC-Ansatzes zu einer Auflösung des Sozialen in einem infiniten Regreß führt. Jede Annahme, die gemacht werden muß, um handeln zu können, kann nämlich aus Vernunftgründen auch wieder zur Disposition gestellt werden - die Welt löst sich in einer unendlichen Kette von kontingenten Annahmen auf. Gerade deshalb sind die Limitierungen der Rationalität, seien sie vom Theoriekonstrukteur gesetzt oder selbst wieder in einer empirisch fundierten Theorie verankert, von entscheidender theoretischer Bedeutung. Rationalität ohne Limitierung ist noch nicht einmal als idealtypische Konstruktion verwendbar. Die Limitierungen der Rationalität müssen also ein zentraler Bestandteil jeder rationalistischen Handlungstheorie sein. Die *Kerntheorie* ist *notwendig* immer eine Theorie beschränkter Rationalität.

1.3 Organisierte Komplexität und das Transformationsproblem

Die bisherigen Einwände betrafen vor allem den Fundierungsanspruch einer Theorie rationalen Handelns für eine allgemeine Sozialtheorie. Daß es viele Situationen gibt, in denen Akteure versuchen, unter relativ stabilen Rahmenbedingungen mit Strategien beschränkter Rationalität ihre wie auch immer verstandenen Interessen durchzusetzen, wird wohl niemand bestreiten. Ob in solchen Konstellationen das MMM-Schema erfolgreich angewandt werden kann, hängt dann davon ab, ob das erhöhte analytische Auflösungsvermögen auf der Mikro-Ebene auch in Vorhersagen auf der Makro-Ebene umgesetzt werden kann, d.h. von der Lösung des Transformationsproblems.

Im Kern geht es dabei um die Modellierung von Wechselwirkungen zwischen den beteiligten Akteuren. Coleman benutzt die Terminologie von James W. Friedman (1977) und unterscheidet zwischen struktureller, verhaltensmäßiger und evolutionärer Interdependenz (29ff.). Strukturelle Interdependenz herrscht in Situationen, wo die Akteure unabhängig voneinander handeln und ihre individuelle Nutzenfunktion unabhängig von den Handlungen anderer Akteure maximieren können. Dieser Fall von parametrischer Rationalität kann am einfachsten am Beispiel der Bestimmung eines allgemeinen Marktgleichgewichtes für private teilbare Güter demonstriert werden. Hier übernimmt Coleman das Walras'sche Gleichgewichtsmodell der Neoklassik und postuliert darüber hinaus eine Cobb-Douglas-Nutzenfunktion (681ff.). Die Marktpreise sind fixe Parameter und die Akteure sind reine Mengenanpasser. Daraus ergibt sich Existenz, Eindeutigkeit und Stabilität einer Gleichgewichtslösung im zugehörigen linearen Modell eines vollkommenen Marktes unter den üblichen Voraussetzungen.

Generell gilt, daß Coleman sich im wesentlichen auf diese einfache Form struktureller Interdependenz und der zugehörigen Form parametrischer Rationalität beschränkt: "Most of the work in this book (as well as, I conjecture, the most important parts of social theory) is limited to the first and simplest form of interdependence, structural interdependence." (31) Dieser Vermutung werden wohl nur sehr wenige Sozialwissenschaftler zustimmen, da Situationen doppelter Kontingenz (hier als Verhaltensinterdependenz bezeichnet) allgemein als grundlegend für das Verständnis des Sozialen angesehen werden. Hier stehen gerade innerhalb des RC-Ansatzes wesentlich komplexere Analysestrategien zur Verfügung, wie z.B. das Instrumentarium der evolutionären Spieltheorie (evolutionäre Interdependenz). Coleman scheint diesen Weg vor allem deshalb nicht gehen zu wollen, da er hier eine Gefahr der Auflösung des Begriffs der Rationalität sieht. In Bezug auf den von Robert Axelrod (1984) unter Spieltheoretikern veranstalteten Wettbewerb urteilt Coleman:

"They did not converge on a single strategy, as might be expected if it was assumed that action was always and everywhere rational. Even a much weaker assumption - that game theorists, attempting to act rationally in a well-defined and restricted situation, would be able to do so - is inconsistent with these results." (506)

In Situationen doppelter Kontingenz ist also ein formaler Rationalitätskalkül im Sinne parametrischer Maximierung, wie er in reiner Form bei der Ableitung einer Nachfragefunktion bei gegebenen Marktpreisen und gegebener Nutzenfunktion verwendet wird, nicht mehr anwendbar. Sogar der Begriff der Handlungs-rationalität selbst ist nicht mehr unabhängig von der sozialen Situation definierbar:

"In a double-contingency setting, where the very definition of what constitutes rationality is population-contingent, the notion of rationality is of questionable value as either a prescription for a course of action or a description of the course of action that individuals take." (931)

Damit liefert Coleman ein weiteres Argument für die These, daß Rationalität in sozialen Situationen immer *beschränkte* Rationalität sein muß.

Das Transformationsproblem ist für die weitere Entwicklung des RC-Ansatzes von entscheidender Bedeutung, da es hier um das zentrale Problem der Handhabung organisierter Komplexität geht. Einfache Lösungen sind hier nicht zu haben. Sicher würde eine Beschränkung auf das allgemeine Gleichgewichtsmodell der Neoklassik die theoretische Reichweite des MMM-Schemas zu stark einschränken. In einem parametrischen Maximierungsmodell muß die Existenz von Gleichgewichtspreisen immer schon vorausgesetzt werden, um dem individuellen Marktteilnehmer die Nutzenmaximierung zu ermöglichen. Transaktionen zu Ungleichgewichtspreisen sind aufgrund der Modellannahmen ausgeschlossen. Das Modell setzt voraus, was eigentlich erklärt werden soll. In der Ökonomie gibt es nur wenig realistische Vorstellungen darüber, wie ein solches Gleichgewicht erreicht werden kann, etwa der Auktionator bei Walras, der als zentrale

Verrechnungsstelle den Ausgleich von Angebot und Nachfrage sicherstellt. Auf jeden Fall müssen Transaktionen zu Ungleichgewichtspreisen unmöglich sein, wenn das Modell als statisches Gleichgewichtsmodell erhalten bleiben soll. Gerade in soziologisch relevanten Anwendungen ist diese Annahme aber unhaltbar. Ohne die Existenz eines dem Geld vergleichbaren allgemeinen Tauschmediums verliert das allgemeine Gleichgewichtsmodell zusätzlich an Aussagekraft. Darüber hinaus stehen natürlich auch die schon in der Ökonomie problematischen Anwendungsvoraussetzungen wie vollkommene Information, das Fehlen von Transaktionskosten und die Vernachlässigung der Zeitdimension (unendlich schnelle Anpassung) einer Übernahme des Modells in den Sozialwissenschaften entgegen.

Dagegen erscheint eine Berücksichtigung neuerer Entwicklungen in der Theorie selbstorganisierender Systeme vielversprechende Perspektiven zu eröffnen (vgl. Kappelhoff 1992). Soziale Systeme sollten allgemein als sich dynamisch entfaltende Ungleichgewichtssysteme angesehen werden. Damit wird auf der mikrosoziologischen Ebene eine realistische Betrachtung der Entscheidungssituation unter Bedingungen beschränkter Rationalität und unsicherer Erwartungen möglich. Auf der makrosoziologischen Ebene kann eine Vielfalt möglicher Systemdynamiken abgebildet werden, etwa stabile Grenzzyklen, Verzweigungsbäume, multiple stabile Bereiche oder auch chaotisches Verhalten. Darüber hinaus wird gerade die Unsicherheit auf der Mikroebene zu einem wichtigen Systemelement, da die resultierenden Fluktuationen ständig die makroskopische Ordnung herausfordern und auf Stabilität testen. Die kreative Rolle von Erstmaligkeit, d.h. von neuen Verhaltensformen, kann dann als wesentliches Systemelement berücksichtigt werden. Zeit ist in solchen Modellen sozialer Selbstorganisation immer mehr als ein formaler Parameter: Das System folgt einem geschichtlichen Entwicklungspfad, der an Bifurkationspunkten wesentlich durch mikrosoziologische Einflüsse auf der Handlungsebene beeinflusst wird. Dieses irreduzible Zufallselement in der Geschichte sozialer Systeme ermöglicht es, aus einer anderen Perspektive die Frage individueller Freiheit und Verantwortung erneut zu diskutieren.

Sich selbst organisierende Systeme sind grundsätzlich offene Systeme, die Systemelemente sind vielfach rückgekoppelt und folgen einer nichtlinearen Wechselwirkung. Das lineare Modell eines Systems im stabilen Gleichgewicht (874ff.) erscheint dabei als entarteter Spezialfall einer allgemeinen Klasse von Modellen. Hinweise auf solche Rückkopplungsprozesse und Wechselwirkungen finden sich auch im qualitativen Teil des Buches in großer Zahl. So verweist Coleman auf eine inhärente Tendenz von Autoritätsbeziehungen, sich auf immer neue Bereiche auszuweiten (81). Andere Beispiele sind die Entwicklung von wechselseitigem Vertrauen (175ff.) oder auch die Dynamik von Börsenpaniken (19ff. und 215ff.) und Modeerscheinungen (230ff.) und auch inflationäre und deflationäre Spiralen bei der Entwicklung von sozialem Kapital (318ff.). Allerdings erweist sich die große Nähe zur neoklassischen Modellbildung im formalen Teil

als eine entscheidende Einschränkung, die es verhindert, daß die Chancen zu einer gegenstandsgerechteren Modellierung sozialer Systemdynamiken genutzt werden können. Fairerweise muß hier aber hinzugefügt werden, daß die Entwicklung solcher Modelle noch in den Anfängen steckt und die meiste Arbeit hier erst noch geleistet werden muß.

2. Die Rahmenbedingungen der Theorie: Versuche zur Limitierung der Kontingenz

Das reflexive Auflösungsvermögen jeder rationalistischen Handlungstheorie muß in irgendeiner Form durch stabile Rahmenbedingungen aufgefangen werden. Entscheidend ist die Frage nach dem theoretischen Status dieser Rahmenbedingungen. Sind es lediglich Hilfskonstruktionen, die später selbst wieder rationalistisch aufgelöst werden? Können also z.B. die in jeder rationalen Handlungstheorie notwendig vorausgesetzten Eigentumsrechte in einem zweiten Schritt selbst wieder rationalistisch erklärt werden? Oder sind diese Rahmenbedingungen letztlich nur in einer weiteren Theorie erklärbar, die auch normativistische Elemente enthält? Mit dem Hinweis auf die Gefahr eines unendlichen Regresses und einer daraus resultierenden Auflösung des Sozialen haben wir die Frage bereits in abstrakter Form beantwortet und als Ausweg auf die voluntaristische Handlungstheorie von Parsons verwiesen. Wir wollen diese Antwort nun in Bezug auf einige Theorieelemente konkretisieren und insbesondere in Hinblick auf die Behandlung von Eigentumsrechten und der Frage der Normentstehung durch Coleman verdeutlichen.

2.1 Eigentumsrechte: Sozialer Konsens und die Faktizität der Macht

Ein Akteur hat ein Kontrollrecht über eine Handlung, wenn alle, die durch die Ausübung dieses Kontrollrechts betroffen sind, dies akzeptieren (50). Recht ist also zunächst einmal an einen intersubjektiven Konsens geknüpft. Wir lassen dabei die wichtige Frage beiseite, wie dieser Konsens entstehen kann, wie also die vielen subjektiven Handlungssysteme der beteiligten Akteure zur Übereinstimmung gebracht werden können und was es für die Theorie bedeutet, wenn sich nur ein Akteur diesem Konsens entziehen würde. Der Definition nach würde dann überhaupt kein akzeptiertes Kontrollrecht existieren. Theoretisch entscheidend ist nämlich die Frage nach den Gründen für die Anerkennung eines solchen Rechtsanspruchs:

"An actor may claim a right to carry out a certain action, but unless others recognize that claim, he has no right. Under what conditions will others recognize such a claim? If they have no interest in the consequences of the action, they may recognize the claim. If they do have an interest in those consequences, they still may recognize the claim if the actor has sufficient power to enforce it. Even if he does not, they may recognize the claim as

part of a more general claim that a number of actors have the right to carry out actions of that class, if the interest and power of those actors are sufficient to enforce the claim." (52)

Ein Rechtsanspruch wird also letztlich genau dann akzeptiert, wenn er durch Macht, also durch die Drohung mit Sanktionen, abgesichert werden kann. Recht beruht also auf einem machtgestützten Konsens. Damit löst sich der Begriff des Rechts im Grunde aber völlig auf. Grundlage ist in letzter Instanz immer ein durch Macht gesicherter Anspruch, der anerkannt wird, weil es die Betroffenen nach einer Abwägung von Kosten und Nutzen vorziehen, der Androhung von Sanktionen nachzugeben. Damit sind die Begriffe Recht und Konsens in RC-typischer Manier aufgelöst.

Im Grunde wird dadurch aber lediglich eine Verschiebung der Probleme erreicht. Die Begriffe Macht, Sanktion und auch Gruppe von Akteuren verweisen nämlich schon auf die vorgängige Existenz einer sozialen Ordnung. Macht bedeutet das Verfügen über im System bewertete Ressourcen und setzt somit sowohl ein Wert- wie auch ein Rechtssystem voraus. Eindeutig definiert ist der Machtbegriff allerdings nur für vollkommene Märkte (682). Nur in diesem Fall liegt mit der Kaufkraft ein systemweit anerkanntes Machtmaß vor. Fehlt dagegen ein solches allgemeines Machtmedium, kann das Sanktionspotential immer nur relational in Bezug auf den Besitz spezifischer Ressourcen und die spezielle Interessenlage einer bestimmten Zielperson definiert werden. Darüber hinaus ist mit dem Hinweis auf Gruppen von Akteuren die Sanktionsproblematik als soziale Problematik angesprochen worden, die zu einem Schwarzfahrerproblem zweiter Ordnung führt, auf das wir im Zusammenhang der Diskussion der Normdurchsetzung noch einmal zurückkommen werden.

Recht ist rein systemintern in der gegebenen Machtverteilung verankert. Die Frage nach der Gerechtigkeit einer solchen Ordnung kann überhaupt nicht mehr gestellt werden, da dies nach Coleman die Existenz eines systemexternen Beurteilungskriteriums voraussetzen würde (53). In realen sozialen Systemen spielen aber Gerechtigkeitsvorstellungen eine wichtige Rolle, und zwar nicht als von außen an das System herangetragene Maßstäbe, sondern als Wertvorstellungen und normative Handlungsorientierungen der Systemmitglieder. Wie bereits weiter vorne argumentiert, weist die Theorie von Coleman hier schlicht einen blinden Fleck auf.

2.2 Normentstehung: Transaktionskosten, soziale Effizienz und Ketten von Sanktionsdrohungen

Der Anspruch der Theorie rationalen Handelns, eine Fundierung der Sozialtheorie leisten zu können, steht und fällt mit der Fähigkeit, die Entstehung von Normen rationalistisch zu erklären und damit normativistische Theorieansätze als entbehrlich zu erweisen. Coleman geht dabei in zwei Schritten vor. Zunächst wird die Nachfrage nach Normen als Problem gesellschaftlicher Effektivität erör-

tert und dann die Frage nach Bedingungen der Durchsetzung von Normen aus dem Blickwinkel des rationalen Handlungskalküls der Individuen untersucht.

Normen sind nach Coleman Spezialfälle von Eigentumsrechten, bei denen die Kontrollrechte einer Handlung nicht von dem fokalen Akteur selbst ausgeübt werden, sondern von anderen. Ohne die Gründe für diese unübliche Definition genauer zu untersuchen, spezialisieren wir die Diskussion hier noch weiter und beschränken uns auf den Fall disjunkter Normen und negativer Externalitäten. Ausgangspunkt ist also eine Situation, in der Handlungen einer Menge von fokalen Akteuren negative Externalitäten für eine davon disjunkte Menge von Akteuren haben. Dies scheint uns soziologisch der interessanteste Fall zu sein, da damit das größte Konfliktpotential verbunden ist. Eine Norm, die die Kontrollrechte für diese Handlung den fokalen Akteuren entzieht und den betroffenen Akteuren überträgt, ist genau dann sozial effektiv, wenn das machtgewichtete Interesse der Menge der betroffenen Akteure größer ist als das der Menge der fokalen Akteure (260ff.). Ob eine solche gesellschaftliche Nachfrage nach Normen auch realisiert werden kann, hängt dabei von weiteren sozialstrukturellen Bedingungen ab, auf die wir weiter unten zurückkommen werden.

Schon die Verwendung des Begriffs der Nachfrage suggeriert im üblichen Verständnis die Existenz eines Marktes für Kontrollrechte. Hier ist natürlich das Coase-Theorem von Bedeutung. Existiert ein vollkommener Markt, entstehen also insbesondere keine Transaktionskosten bei dem Transfer von Eigentumsrechten, so stellt sich die sozial effiziente Verteilung der Kontrollrechte für die zur Diskussion stehende Handlung aufgrund des Marktmechanismus ein, und zwar unabhängig davon, wer ursprünglich diese Rechte hält, d.h. ob eine Norm besteht oder nicht. Allerdings ist auch dann mit der Einführung einer Norm eine Veränderung der Eigentumsrechte, also der Kontrollausstattung und damit der Macht der Akteure, verbunden, ein Punkt, dessen Bedeutung Coleman zu Recht besonders hervorhebt. Auch in diesem Fall ist die Etablierung einer Norm also sozial nicht folgenlos. Wir werden auf die Frage nach der Veränderung der Machtverteilung durch die Einführung von Normen weiter unten noch einmal zurückkommen.

Realistischerweise argumentiert Coleman gegen die Existenz eines vollkommenen Kontrollmarktes und stellt die Bedeutung von Transaktionskosten für die Entstehung von Normen heraus. "There are, however, transaction costs in real social systems, and a norm can reduce the transactions necessary to achieve socially efficient outcomes." (261) Normen sind also soziale Institutionen, die die Unvollkommenheit von Märkten überwinden helfen. Um den Effizienzgewinn durch Normentstehung bestimmen zu können, müßte man aber genau den Betrag an Transaktionskosten kennen, der durch die Norm eingespart wird und diesen Wert den Transaktionskosten gegenüberstellen, die als Normentstehungs- und Normdurchsetzungskosten zusätzlich entstehen. In einer realistischen Betrachtungsweise muß nämlich auch der Aufwand bei der Etablierung einer Norm in Form von Informationsbeschaffungs-, Kommunikations- und Koordinations-

kosten auf Seiten der Normnutznießer mitberücksichtigt werden, ebenso wie die Normdurchsetzungskosten in Form der Androhung von Sanktionen bei abweichendem Verhalten der Normadressaten. Ob alle diese Kosten insgesamt durch die primäre Einsparung von Transaktionskosten bei der Einführung der Norm ausgeglichen werden, ist im Einzelfall kaum abzusehen. Damit verflüchtigt sich die Frage nach der Entstehung von Normen in einer nicht genau definierten und in ihren definierten Aspekten nicht genau kalkulierbaren Gewinn- und Verlustrechnung.

Damit eine Norm realisiert werden kann, muß ihre Etablierung überdies praktikabel sein. Dazu muß das Problem der Verteilung der Transaktionskosten für die Normentstehung und -durchsetzung unter den Normnutznießern, also das Schwarzfahrerproblem zweiter Ordnung, gelöst werden. Dazu muß angenommen werden, daß effektive Sanktionsmöglichkeiten in Form von sozialem Kapital innerhalb der Gruppe der Normnutznießer bereits existieren. Sonst kann nämlich keine effektive Sanktionsnorm durchgesetzt werden, die jeden Normnutznießer verpflichtet, sich im angemessenen Umfang an der Sanktionierung von Normverletzungen zu beteiligen. Durch die Etablierung solcher Sanktionsnormen zweiter und höherer Ordnung wird schließlich die gesamte Sozialstruktur in einem komplexen Feld aufeinander bezogener Sanktionsdrohungen aufgelöst. Denn natürlich muß berücksichtigt werden, daß das soziale Kapital zur Durchsetzung der sekundären Sanktionsnorm aus nichts anderem als Verpflichtungen besteht, die wiederum in irgendeiner Weise durch Sanktionsandrohungen oder durch Normen, die wiederum durch Sanktionsandrohung gestützt werden, gestützt werden, und so weiter.

2.3 Die rationalistische Auflösung sozialer Konflikte

Die Einführung einer Norm in ein soziales System verändert die Eigentumsrechte und damit auch die Machtverteilung. Kriterium für die Entstehung von Normen ist das machtgestützte Interesse der davon Profitierenden. Falls die durch die Normentstehung benachteiligten Normadressaten nicht kompensiert werden, verlieren sie also zugunsten der Normnutznießer an Macht. Unklar bleibt, ob und in welcher Form eine solche Kompensation stattfinden soll. Die Existenz eines Marktes für Kontrollrechte im Sinne des Coase-Theorems würde auf jeden Fall eine marktgerechte Entschädigung implizieren, da die Rechte zum Marktpreis verkauft würden. Daher scheint aus der Sicht einer Theorie, die den friedlichen Austausch zum gegenseitigen Vorteil in das Zentrum der Überlegungen stellt, auch im Falle der Normentstehung eine Kompensation zwingend zu sein. Nun spricht aber Coleman in diesem Zusammenhang nie von einer Kompensation, wohl aber wiederholt von einer durch die Normentstehung hervorgerufenen veränderten Machtverteilung. Warum auch sollte die stärkere Seite eine solche Kompensation zugestehen, wenn sie sich aufgrund des Machtvorteils auch ohne Kompensation durchsetzen kann? Damit wird aber Normentstehung, unter Verzicht

auf das Element des Konsens, letztlich auf das Recht des Stärkeren zurückgeführt, der sich nimmt, was er braucht. Eine solche Sichtweise scheint durchaus theoriekonform zu sein, auch wenn man vielleicht wegen des fehlenden Konsens dann besser von einer machtgestützten Regelung als von einer Norm sprechen sollte. Wie wir aber schon im Zusammenhang mit der Diskussion des Rechtsbegriffs sahen, ist auch dort die erforderliche Akzeptanz letztlich davon abhängig, ob ein solcher Rechtsanspruch durchgesetzt werden kann oder nicht.

Warum kommt es aber bei dem völligen Verzicht auf stabilisierende normative Theorieelemente nicht ständig zu Konflikten und damit schließlich zum Kampf aller gegen alle? Coleman nimmt dazu an, daß schon eine Androhung von Sanktionen genügt, da rationale Akteure alle Handlungsfolgen überblicken können und daher freiwillig nachgeben werden, wenn sie in der schwächeren Position sind:

"Sanctions are unnecessary and will be applied in only two circumstances: when a target actor misinterprets the situation and incorrectly believes his power is sufficient to allow him successfully to ignore the norm; and when the target actor does have sufficient power, but the norm holders misinterpret the situation, believing they can successfully sanction the action."
(262)

Solche Fehleinschätzungen sind natürlich besonders wahrscheinlich, wenn die gegeneinanderstehenden Sanktionspotentiale ungefähr gleich sind (870). In allen Fällen ist Konflikt nichts weiter als eine Imperfektion in der heilen Welt der präzisen Kalkulation und Optimierung. Gerade hier zeigt sich besonders deutlich, daß die Ersetzung von Optimierungskalkülen durch Strategien begrenzter Rationalität nicht nur zu graduellen Veränderungen der Verhaltensresultate auf der Makroebene führt, sondern den Charakter der Sozialtheorie grundlegend verändert. Erst in einer Situation doppelter Kontingenz mit ungeklärtem Rationalitätsbegriff und unsicheren Erwartungen können soziale Konflikte ihr volles destruktives Potential entfalten.

Das Unvermögen, zu einer solchen realitätsgerechteren Konflikttheorie vorzustoßen, ist aber auch darin begründet, daß soziale Interaktionen im Grunde immer als Tausch verstanden werden, d.h. als freiwillig, friedlich und zum gegenseitigen Vorteil. Interaktionen vom antagonistischen Typ mit dem Ziel, seinen Kontrahenten möglichst zu schaden und im Extremfall sogar physisch zu vernichten, sind außerhalb der Reichweite der Theorie. Auch in der Vernachlässigung dieser dunklen Seiten des Sozialen zeigt sich die Tendenz zu einer rationalistischen Auflösung des Sozialen, das nur noch rein instrumentalistisch aus der Sicht eigeninteressierter Akteure verstanden werden kann. Ob man Eigentumsrechte, Normen oder soziale Konflikte betrachtet, alles wird auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht: die optimale Durchsetzung machtgestützter Interessen. Auch der neuerliche Versuch einer rationalistischen Fundierung des Sozialen durch Coleman gibt also keinen Anlaß, das Urteil von Parsons aus dem Jahre 1937 zu revidieren:

"A purely utilitarian society is chaotic and unstable, because in the absence of limitations on the use of means, particularly force and fraud, it must, in the nature of the case, resolve itself into an unlimited struggle for power." (1966, 93f.)

3. Fazit

Das zur Fundierung der Sozialtheorie verwendete MMM-Schema mit nutzenmaximierender Als-Ob-Rationalität ist im Grunde nicht mehr als eine abstrakte Situationslogik, die durch die Setzung der Rahmenbedingungen durch den Theoriekonstrukteur gesteuert wird. Es fehlt eine *Theorie* der Konstitution der Situation *und* des handelnden Akteurs, eine empirisch gestützte Theorie *beschränkter* Rationalität und eine Berücksichtigung der Dynamik von *Ungleichgewichtssystemen* bei der Transformationsproblematik. Wie gezeigt, führt die konsequente Anwendung der rationalistischen Analyse zu einer Auflösung des Sozialen in ein Geflecht machtgestützter Interessen.

Soziologische Theorien sind immer auch ein Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse. Insofern ist zu fragen, ob sich der eingangs erwähnte institutionalisierte Individualismus als eine die gesellschaftliche Gemeinschaft prägende Wertorientierung in einem Kalkül machtgestützter individueller Vorteilsnahme auflöst. Auch wenn einige gesellschaftliche Entwicklungstendenzen in diese Richtung deuten mögen, ist eine solche Einschätzung eher ein Ausdruck kulturkritischer Überzeichnung. Eher noch ist eine Selbstauflösung der rationalistisch fundierten Sozialtheorie zu erwarten. Wahrscheinlicher aber ist die Weiterentwicklung zu einer Theorie beschränkter Rationalität, verbunden mit einer Integration symbolischer und normativer Komponenten in den *Theoriekern*. Als Spielbein einer solcherart erweiterten Sozialtheorie ist dann allerdings eine rationalistische Handlungstheorie unentbehrlich.

Bibliographie

- Axelrod, Robert (1984), *The Evolution of Cooperation*, New York
 Coleman, James S. (1990), *Foundations of Social Theory*, Cambridge/MA-London
 Elster, Jon (1987), *Subversion der Rationalität*, Frankfurt
 Foerster, Heinz von (1984), Principles of Self-Organization - in a Socio-Managerial Context, in: Hans Ulrich/Gilbert J.B. Probst (eds.), *Self-Organization and Management of Social Systems*, Berlin, 2-24
 Friedman, James W. (1977), *Oligopoly and the Theory of Games*, Amsterdam
 Homans, George C. (1961), *Social Behavior. Its Elementary Forms*, New York
 Kappelhoff, Peter (1992), *Soziale Tauschsysteme. Strukturelle und dynamische Erweiterungen des Marktmodells*, München (im Erscheinen)
 Kliemt, Hartmut (1990), The Costs of Organizing Social Cooperation, in: Michael Hechter/Karl-Dieter Opp/Reinhard Wippler (eds.), *Social Institutions*, Berlin, 61-80

- Münch, Richard (1986), The American Creed in Sociological Theory, in: *Sociological Theory* 4, 41-60
- Parsons, Talcott (1966), *The Structure of Social Action*, New York
- Sahlins, Marshall (1976), *Culture and Practical Reason*, Chicago
- Simon, Herbert A. (1978), Rationality as Process and as Product of Thought, in: *American Economic Review. Papers and Proceedings* 68, 1-16
- (1979), Rational Decision Making in Business Organizations, in: *American Economic Review* 69, 493-513
- Wiesenthal, Helmut (1987), Rational Choice, in: *Zeitschrift für Soziologie* 16, 434-449